Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 11 (1921)

**Heft:** 48

**Artikel:** Eine Berner Markthalle

Autor: H.B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646442

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ihnen keinen andern Weg einschlagen konnte. Wenn das Serz spricht, müssen alle anderen Bedenken schweigen."

"O, was ich leide!" heuchelte die Witwe.

Konrad faßte den heroisischen Entschluß, allem zu entsagen, wenn er nur die Unentbehrliche zum Hiersbleiben zu bewegen versmochte. Er bat darum:

"Anes son wieder gut werden, aber stehen Sie ab von dem Entschlusse, mein Haus verlassen zu wollen, Sie würden mich hierdurch..."

Sie unterbrach ihn: "Ach, Herr Amgiebel! Sehen Se denn nicht ein, daß ich nur den einen Wunsch in mir trage, Ihnen das Leben so angenehm wie möglich zu

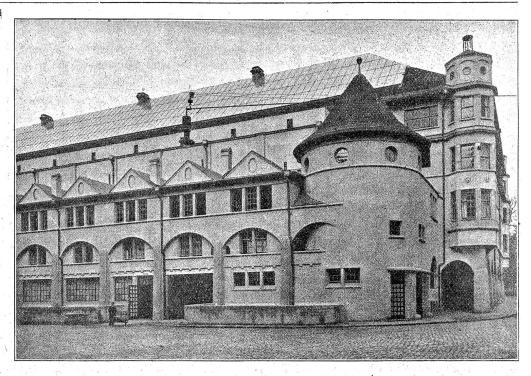
gestalten? Doch, wie soll denn das fürder noch geschehen können? Nach dem, was vorgefallen, wäre es kaum mehr möglich, in reiner Unschuld zusammen zu verkehren. Ich muß meine Seele in Schutz bringen, und dadurch erweise ich Ihnen selber den größten Dienst."

Sie weinte still. Konrad ahnte natürlich nicht, daß ihre Tränen solcher Natur waren, die kein Taschentuch netzen. Raum mehr wissend, was er tat, stand er auf, trat auf die andere Seite des Tisches, der das sonderbare Liebespaar trennte und legte seine Hand nicht ohne ein starkes Zittern auf die Schulter der Witwe. Frau Bänderlin erhob sich aber sogleich, ried noch einmal an den trocenen Augen und machte Miene, das Zimmer verlassen wossen, was Konrad aber verhinderte. Zum erstenmal in seinem Leben rührte ihn der Schmerz eines Nebenmensschen. Sein Schicksal wollte es, daß dieser Schmerz nur Komödie einer ihm überlegenen Frauensperson war. Diese weiche Regung verführte ihn zu der Erklärung:

"Sie dürfen nicht in dieser Weise von mir gehen, Frau Bänderlin, nein! Ich versichere Sie, nie mehr werde ich es je versuchen, Sie zu dem zu bewegen, was Ihnen unmöglich erscheint. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort."

Die Witwe schluchzte nach allen Regeln der Schauspielstunst. Sie wußte, daß sie nun gewonnen hatte. Da sie jedoch den Verehrer ganz aus dem Häuschen bringen wollte, hielt sie nicht an mit dem Schluchzen, sondern ließ ihre Brust wogen und die schönsten Schnerzenslaute eines bedrängten Herzens ertönen. Als Antwort begann der sonst bestängten Kerzens ertönen. Als Antwort begann der sonst betrangten Kerzens ertönen. Als Antwort begann der sonst betrangten Kerzens ertönen. Als Antwort begann der sonst betrangten kanne bei Witwe, die Geschichte müsse ihrem Höhepunkt nahe stehen. Mit dem seelenvollsten Augenausschlag hauchte sie darum:

"O Gott, ich halte es nicht mehr aus, ich muß an die frische Luft!"



Die neue Markthalle in Stuttgart. Architekt: Martin Elfaeßer in Stuttgart. (Aus Basmuths Monatsheften für Bautunft.)

Sie wankte zur Ture, und Konrad folgte, stützte sie, und bald waren sie im Garten, wo der schönste Frühlings= abend unter den blühenden Bäumen dämmerte. Je duntler es wurde, je feuriger sprach Konrad von der Liebe. Es dauerte keine Stunde, da flusterten sie sich ihre Vornamen ins Ohr und später allerlei vom Simmel auf Erden, wie andern schönen Dingen. Frau Bänderlin schluchzte nicht mehr. Sie ließ es geschehen, daß Konrad seinen Arm um ihre Suften legte. Sie fing an, "von der ersten großen Liebe" zu reden, deren Allmacht sie nun plöglich zu spuren vermeinte. Sie wußte von der Liebe ebenso erbaulich zu sprechen, wie sintemal von der Reuschheit. Als sie sich auf eine Bank niederließen, da entrang sich der übervollen Witwenbrust ein Seufzer der tiefinnern Zufriedenheit über den so vollkommenen Sieg. Zugleich fiel ihr ein Sprüch= lein ein, das den Umständen sehr angemessen schien, und sie ließ es ertönen:

"Die Liebe wird zur Tugend seicht, wenn ihr die Treu die Krone reicht!"

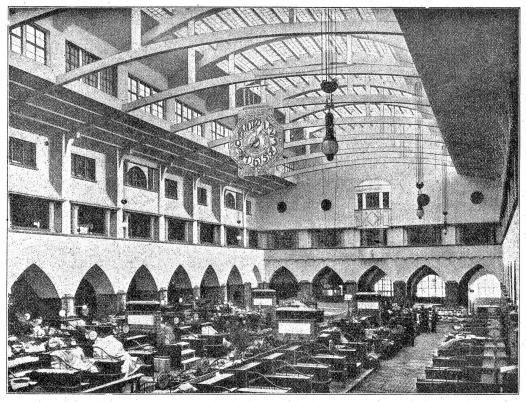
Konrad wußte nicht anders, als mit dem ersten Kusse zu erwidern. Er ahnte nicht, daß er heute sein Schickal damit besiegelte; denn nun schlang auch die Witwe ihre Urme um seinen Hals. Das aber waren die ersten sesten Kanken, die der noch größere Egoismus der Witwe um die Selbstliebe des sonderbaren Heiligen schlang.

— Ende. –

(Nus dem Novellenbuch "Im Widerschein". Inhalt: Heiris Wanderschaft, Ein lecres Herz, Hali der Kölfeler, Der Tintengummi, Kökeli, Ver Heilige und die Witwe, Drei Leben. Verlag: W. Trösch, Olten. Geb. Fr. 5.—.)

## Eine Berner Markthalle.

Die Idee einer Markthalle ist für das große Publikum unserer Stadt neu. Sie bedarf deshalb einer kurzen Einführung.



Innenansicht der neuen Markthalle in Stuttgart.

(Aus Basmuths Monatsheiten für Bautunft.)

### Wozu eine Markthalle?

Die "neuesten Errungenschaften" auf dem Gebiet des Städtebaues und des städtischen Gemeinschaftslebens sind zumeist 10—20 Jahre alt, wenn sie den Weg zu uns gesunden haben. Begreiflich; denn sie wachsen in den Großstädten mit ihren Menschenmassen, da wo die Not und die Notwendigkeit sie entstehen läßt. Bern wehrt sich, eine Großstadt zu werden und sicher mit Recht, wenn wir unter Großstadt zu werden und sicher mit Recht, wenn wir unter Großstadt zu werden und sulturlose Ansammlung von Menschen verstehen, wie sie eine industrielle Konjunktur und die Großmannssucht eines imperialistisch denkenden Volkes zustandebringen mögen. Wir erkennen die "Segnungen" der Großstadt mit ihren glänzenden und gleißenden Vordersfalsaden und dem nervens und glückzerstörenden Marasmus, der dahinter verborgen liegt. Nein, Bern braucht keine Großstadt in diesem Sinne zu werden. Wir können verzichten auf Schlammbiertel, Animiercass, Verbrecherspelunken, auf noch mehr Kinos, noch mehr Variétés.

Aber gerade weil sie diese Dinge missen möchte, darf unsere Stadt in der Entwicklung, d. h. in der Erstellung und Berwertung moderner Einrichtungen der Großstadt nicht zurückleiben. Ie besser ein Gemeindewesen für seine Bewohner sorgt, je besser es sie beispielsweise verproviantiert, umso reibungsloser vollzieht sich das Zusammenleben, umso weniger Unzufriedenheit, kulturlose Genußsucht, Laster sinden hier ihren Nährboden. Die Stadt bietet im Großen das Bild der Familie, des Hauses. Schöne saubere Räume, gute Einrichtungen, strenge Ordnung und Aussicht verspslichten; auch morassich. Die Umgebung macht den Menschen; der Mensch ist, was er ist.

schen; der Mensch ist, was er ist. Wir haben die Frage: Wozu eine Markthalle? zur Hälfte schon beantwortet.

Es ist eine jener Einrichtungen, die das Zusammenleben in der Großstadt vereinfachen, oerbessern, unter Umständen auch verbilligen. Die Konzentration jenes Teiles des Straßenhandels, der Lebensmittel wie Obst und Gemüse betrifft, Lebensmittel, die z. T. in frischem Zustande genossen werden, in einen gedecken, von Straßenstaub und

Regen geschübten Rarm, ift als eine höchst schätzens= werte, hngien sche Magrebegrüßen. gel zu Die Markthalle ist gedacht als der Ort, wo alle jene Le= bensmittel zum Ver auf gelangen sollen, die in fri= ichem Zustand geno sen wer= den wollen: also auß r Cbst und Gemuse bei pi Iswei'e Fische und anderes Flesch, auch Brot, Eier, Käse, Milch u. a. kommen in Frage. Für viele diefer Lebensmittel Ind zweddienliche Ausbewahrungsräume, Rühlfeller usw. vonnöten. Dem S raßenverkauf it hen diese Räume g wöhnlch nicht zur Versügung ober oann zu sehr hohen Miets= preisen bloß. Das Mß= liche dieses Zustandes be= fommen aber die Räufer in Form der verteur en Ware zu früren. In einer gut einger chteten Martthalle finden sich diese Einrichtungen in genüg nder Zahl und mit der modern= iten Tednik ausgestattet.

Der gemeinschaftliche Betrieb kommt den einzelnen Händeler viel billiger zu stehen; das Eis kann beispielsweise in der eigenen Eismaschine fabriziert werden; auch der Transport der Waren kann durch zweckdienliche Organisation verbilligt werden. Ebenso vollziehen sich die Reinigungsarbeiten hier sehr viel einfacher und billiger.

Nicht nur dem Sändler, sondern auch dem Käufer erwachsen Vorteile aus der Markthalleeinrichtung. Er überblickt hier rasch die Ware und kann die Preise kontrollieren, ohne viel Zeit versieren zu müssen. Er findet sich hier überhaupt angenehmen Preisen gegenüber, da die gegenseitige Konkurrenz der Händler Differenzen im Preise schier unsmöglich machen.

Noch ein Vorzug der Markthalle verdient betont zu werden. Sie erleichtert die Verproviantierung der Stadt in Zeiten der Not und der Teuerung. Sie erleichtert auch die Kontrolle und Regulierung der Lebensmittelpreise. Vorschriften und Reglemente versagen bekanntlich in diesem Punkte. Die Stadtbehörde muß sich die Möglichkeit sichern, jederzeit als Verkäufer auftreten zu können, um durch Konkurrenzierung die Preise zu erzwingen, die gerecht und billig sind.

#### Bedarf Bern einer Markthalle?

Die eben genannten Vorteile einer teilweisen Konzentrotion bes Lebensmittelmarktes in einen gedeckten und geschüßten Raum gelten auch für unsere Stadt. Auch unseren geplagten Haussfrauen wäre zu gönnen, daß sie ihre Gemüse und andern Einkäuse zu einer besiebigen schicklichen Zeit besorgen konnten. (Es wird nicht beobssichtigt, den Dienstag- und Samstag-Markt in Mitseidenschaft zu ziehen.)

Für Bern ist die Markthallefrage aber auch eine Berkehrsfrage. Man beachte nur die mißlichen Berhältnisse, die sich für den Berkehr in den Lauben aus dem Umstande ergeben, daß die Bogen durch Berkaufsstände aesperrt sind; man kann sich nicht ausweichen, kann nicht beliebig die freie Straße betreten. Nicht umsonst hat sich bei den Enme'ern der Ausdruck "dür ds Rohr ga" anstelle von "ga Läubele" eingebürgert. Und auf dem Bärenplatz, speziels voor dem



Blick in die künftige Berner Markthalle (Alie Schaal).

Räfigturm, sind die Berkehrszustände nachgerade unhaltbar geworden. Gerade Bern mit seiner ausgesprochenen Berkehrszentralisation im Sauptstraßenzug Spitalgasse Marktgasse bedarf dringend einer Markthalle, die einen großen Teil jener Verkaufsstände und damit ein Verkehrshindernis aus seinen Lauben herauszöge.

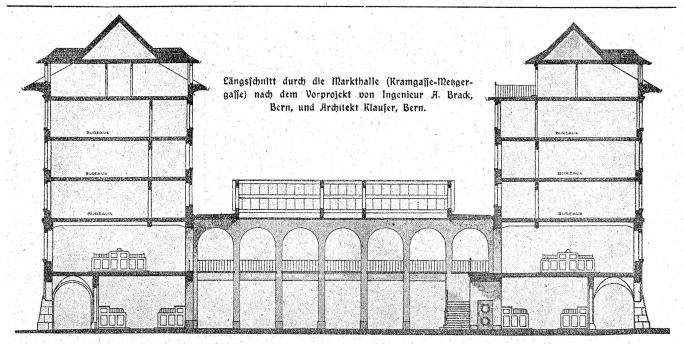
# Wo soll die fünftige Markthalle zustehen kommen?

Es können in der Platmahl für die kunftige Berner Markthalle verschiedene Möglichkeiten ins Auge gefaßt werden. Voraussetzung bleibt die möglichst zentrale Lage. Ein mathematisches Zentrum festzustellen für eine Stadt hat keinen Sinn, denn das verschiebt sich von Jahr zu Jahr, je nach der Bauentwicklung in den Außenquartieren. Aehnlich ist es mit dem Verkehrszentrum. Dieses verändert sich nach den Gesetzen der Gravitation. Die Gemeindebehörde hat es in der Hand, durch eine fluge Baupolitik, die auf das Wohl des Ganzen Bedacht haben muß, den Schwerpunkt des Verkehrs bald dahin, bald dorthin zu verschieben. Es hätte bespielsweise für Bern keinen Sinn, die Markthalle auf den Bahnhofplat oder überhaupt in die Nähe des Bahnhofes zu verlegen und damit die Ber= fehrsverhältnisse in diesem Quartier noch prefärer zu gestalten, als sie heute schon sind. Denn zweifellos mußte dann früher oder später diesbezüglich zu kostspieligen Sanierungsmaßregeln gegriffen werden: Stragen mußten verbreitert, andere städtische Institutionen disloziert werden. Die Lösung der Bahnhoffrage wird umso schwieriger, je mehr man die obere Stadt mit Berkehr belastet.

Aus biesen und andern Gründen empfiehlt es sich, den Blatz für die fünftige Markthalle in der untern Stadt zu suchen. Ein Initiatiokomitee zur Erstellung einer Berner Markthalle hat fürzlich dem Gemeinderat einen Plan für eine Markthalleanlage auf dem Areal ber alten Schaal (Kramgasse Weggergasse) und des ehemaligen Schlachtshauses (Meggergäßchen-Brunngasse) und der diesen Grundstüden benachbarten Wohnhäuser unterdreitet mit der Anzegung, er möchte die Frage der Errichtung einer Markthalle auf dem genannten Plate prüsen und der Dessentlichkeit darüber seine Meinung kundgeben. Der Vorschlag hat inzwischen die einhellige Zustimmung einer Delegiertenversammlung der stadtbernischen Leiste gefunden.

versammlung der stadtbernischen Leiste gefunden.
Der Platz, an dem die künftige Berner Markthalle zu stehen kommen sollte, scheint uns in diesem Borschlag glücklich gefunden zu sein. Die ganze historische Stadt und mindestens die durch die drei Brüken mit ihr verbundenen Quartiere können mit dieser Lösung sehr wohl einverstanden sein. Ein billigerer Baugrund wäre im Stadtsern wohl kaum aufzutreiben. Die beiden Hauptgebäude, die ihn heute beschlagen, Alte Schaal und Schlachthaus, sind Eigentum der Einwohnergemeinde; ihr Nuten ist unbedeutend; diesen Grund nutzbringender zu überbauen, muß das Bestreben der Stadtverwaltung sein. Die Grundsteuerschatzungen der anstohenden Gebäude zeigen annehmbare Ziffern.

Es gibt — man darf dieser Ansicht der Initianten füglich beipflichten — ein moralisches Recht der untern Stadt auf die Markthalle, falls eine solche Bern wirklich erstehen sollte. Die bisherige bauliche Entwicklung der Stadt seit dem Bau der Andedbrücke gereichte diesem Quartier zum Nachteil. Dieses zehrt heute nur noch an den historischen Erinnerungen. — Es geht ihm wie den heutigen Rentnern, die den realen Wert ihrer alten Papiere schwinzen sehn nach neuen umsehen müssen. Wish die Unterstadt nicht ganz verarmen und auf die Stufe der "verschüpsten alten Tante" (man vergleiche, was K. Gfeller in seiner hübschen Erinnerungsstizze von der Brunnaasserzählt) herabsinken, so muß sie sich aufraffen und ihren



verlorenen Anteil am Geschäftsleben der Stadt zurüczugewinnen suchen. Was sie sich davon erkämpst, das kommt unmittelbar oder mittelbar auch allen östlichen Stadtteisen zugute. Je mehr Geltung sie sich zu verschafsen weiß, umso eher kommen die erhofsten Tramkinien nach Osten zustande. Eine Sanierung der Verhältnisse, wie sie in gewissen Gassen der Untern Stadt vernöge der Geschäftsstagnation vorliegen, liegt im Interesse des allgemeinen Stadtwohls. Dieser dringenden Aufgade kann sich die Behörde nicht mehr entziehen. Eine Verkehrsve schöedung nach unten ist, wie wir oben dargetan, ein Gebot der Notwendigkeit.

Das Vorprojekt für eine Markthalle.

Das Markthalle-Vorprojekt, das die Markthalle-Rommission ihrer Eingabe an den Gemeinderat beigelegt hat, schlägt die Ueberbauung eines Arcals vor, das außer der Alten Schaal und dem alten Schlachthause noch 10 zu erwerbender Grundstücke umfaßt. Die neue Grundsteuerschatung der darausstehenden Häuser beträgt insgesamt Fr. 889,000. Dieses Areal genügte zur Erstellung zweier Marktschalle-Neubauten mit 269 Verkaufsständen. Das Hauptgebäude (auf dem Areal der Alten Schaal) denkt man sich als eine Parterrehalle mit darausgebauter tieser Galerie, An die hintere Gasse (altes Schlachthaus) möchte man beispielsweise die Fischhalle verlegen, während in der Haupthalle der Verkauf von Fleisch, Käse, Eiern, Gemü'e, Obst, Blumen usw. stattsinden sollte. Natürlich wären die Neubeu en mit allen nötigen Rellereien und Nebeneinrichtungen versezen.

Das Borprojekt rechnet mit der Mögkichkeit, die obern Stockwerke der 4 Ecgebäude, die die Haupthalle architektonisch halten sollen, als Bureauräume oder Wohnungen vermieten zu können. Bei einer Erstellungskolkensumme von rund Fr. 3,400,000 rechnet, auf diesen Boraussehungen sußend, das Borprojekt mit einer Jahreseinnahme (Mieksinse) von total Fr. 359,000 und, bei Berechnung einer Amortisation von 1½% und einem Kapitalzins von 6%, mit einem mutmaßl. Betriebküberschuß von rund Fr. 92,000.

Die Pläne und die Kostenberechnung sind als generell, d. h. als bloß ideeweisend aufzufassen. Sie dürfen nicht zur Grundlage einer Kritik über die Baugestaltung gesmacht werden.

Es verbleibt zum Schlusse, die Frage der Opportunität in diesem Zeitpunkte aufzuwerfen. Zum vornherein sei festgelegt, daß es sich hier um eine zinsbringende Anlage handelt. Bei einem Wietzins von bloß Fr. 1000 pro Verkaufsstand würden die Händler eminente Vorteile ge-

winnen; es scheint diese Tatsache allem schon die Rentabilität der Markthalle zu garantieren; denn damit ist die volle Ausnutzung des Hallen-Raumes sichergestellt. Für die übrigen Räume ist die zweckbienlichste Verwertung noch zu suchen. Wir werden in nächster Nummer dieses Blattes auf eine Lösung dieser Fraze zu sprechen kommen.

Gerade weil es sich um eine gewinnbringende Einrichtung handelt, erscheint der Markthalle-Neubau wie geschaffen, um als Notstandsarbeit ausgeführt zu werben. Diese Art der Ausführung erleichbert dann auch die Finanzierung, indem dafür die Beiträge des Bundes und des Kantons flüssig gemacht werden können. Sier schon Jahlen zu nennen, ist überflüssig. Die Sauptsache für den Gemeindebürger ist zu wissen, daß die Gemeinde nicht finanziell belaste wird. Das Gegenteil ist der Fall. Der Neubau wird viele Arbeitslose beschäftigen und damit die skädische Arbeitslosenkassen. Als relativ gute Kapitalanlage dürfte privates Geld für die Finanzierung des Marktshalleunternehmens aufzubringen sein.

Das Bauhandwerf wartet mit Sehnsucht auf neue Betätigung. Wenn die Stadt sofort 200 ihrer unterstützten Arbeitslosen mit dem Neubau beschäftigte, so würde sie sich täalich Fr. 1000 Unterstützungsgelder ersparen können, das allein sehn ist der Zins eines Baukapitals von 4 Millionen Franken.

Wahrlich, Gründe genug sind vorhanden, die den Gemeinderat zu einem beförderlichen Studium der Angelegenheit ermuntern sollten. Die Bevölkerung der Untern Stadt und mit ihr alle übrigen Stadtbürger erwarten mit Spannung seinen Bescheid in dieser wichtigen Angelegenheit. H.B.

# En alti verschüpfti Tante.

Erinnerunge vo-me-ne ehemalige Brunngäßler.

Die erschte Notize über schtadtbärnischi Schuele gruffeensöppis meh als uf 500 Jahr z'rück. Mir vernähme us em Wärk "Bern, Bilber aus der Bergangenhelt und Gegenwart" (Berlag W. Kaiser, Bern), daß die alti Schtadtschuel vo 1416 bis 1488 wahrschmulch im alte, verlassene Rathuus näbem Münschterchor beschande het, u vo da ne wägg bis 1489 im oberschte Hus a d'r Junkeregaß. Vo 1489 a isch das öschtlich vo d'r Frickschäge aschtoohende Hus d'Latinschuel gis u nach d'r Erbouung vom nöue Geböud 1581, z'oberscht a d'r Heregaß die Dütschi-Schuel.